

Adam Smith wird 300: Kampf gegen Klimawandel gelingt nicht mit Planwirtschaft

Freitag, 16.06.2023, 06:41 · von FOCUS-online-Gastautor [Rainer Zitelmann](https://www.focus.de/politik/deutschland/rainer-zitelmann_id_11716949.html)(https://www.focus.de/politik/deutschland/rainer-zitelmann_id_11716949.html)



Adam Smith.

Getty Images

FOCUS-online-Gastautor [Rainer Zitelmann](https://www.focus.de/politik/deutschland/rainer-zitelmann_id_11716949.html)(https://www.focus.de/politik/deutschland/rainer-zitelmann_id_11716949.html)

Freitag, 16.06.2023, 06:41(<https://www.focus.de/archiv/finanzen/16-06-2023/>)

Adam Smith, der Begründer der Nationalökonomie, wäre im Juni 300 Jahre alt geworden. Rainer Zitelmann hat auf Einladung von Politikern der FDP und der CDU aus diesem Anlass einen Vortrag im Deutschen Bundestag gehalten – hier ist die gekürzte Fassung.

Die mit einem  Symbol oder Unterstreichung gekennzeichneten Links sind Affiliate-Links. Kommt darüber ein Einkauf zustande, erhalten wir eine **Provision** - ohne Mehrkosten für Sie! **Mehr Infos**(https://www.focus.de/deals/faq-erloesmodelle-bei-focus-online_id_13469370.html)

Über den Menschen Adam Smith wissen wir nur sehr wenig. Wir kennen nicht einmal den Geburtstag des Schotten, sondern nur seinen Tauftag. Er wurde am 5. Juni (Julianischer Kalender) getauft – nach unserem Gregorianischen Kalender ist sein Tauftag also der 16. Juni. Seinen Vater, ein Zollrevisor, hat er nie kennen gelernt, denn er starb wenige Monate vor seiner Geburt im Alter von 44 Jahren.

Über den Gastautor:

Rainer Zitelmann ist Historiker und Soziologe und Autor des Buches „[Der Aufstieg des Drachen und des weißen Adlers. Wie Nationen der Armut entkommen](https://zitelmann-vietnam-polen.de/)(<https://zitelmann-vietnam-polen.de/>)“.

Die wichtigste Bezugsperson in seinem Leben war seine Mutter, die ihn nicht nur aufzog, sondern mit der er bis zu ihrem Tode im Jahre 1784 zusammenlebte. Geheiratet hat Smith nie. Wir wissen nur, dass er sich zwei Mal [verliebt](https://www.focus.de/thema/liebe/)(<https://www.focus.de/thema/liebe/>) hatte, aber seine Gefühle nicht erwidert wurden, was vielleicht auch damit zusammenhing, dass sein Äußeres als ziemlich unattraktiv empfunden wurde.

„Greed is good“ – genau das war nicht Smiths Parole

Im Alter von 17 Jahren begann er ein sechsjähriges Studium in Oxford, doch von der Universität hielt er nicht viel. Über die Professoren, die er für faul hielt, äußerte er sich später nur abschätzig. Noch vor seinem 30. Lebensjahr wurde er zum Professor für Moralphilosophie an der Universität Glasgow berufen und veröffentlichte sein erstes großes Werk, die „Theorie der ethischen Gefühle“. Er sollte in seinem ganzen Leben nur zwei große Werke veröffentlichen, wobei das 1776 veröffentlichte Werk „Wohlstand der Nationen“ das weitaus bekanntere ist. Er hat noch mehr Bücher geschrieben, aber die Manuskripte hat er vor seinem Tod verbrennen lassen, so dass wir nur diese beiden Bücher und einige Aufsätze oder Niederschriften von Vorlesungen von ihm haben.

Für Menschen, die die Bücher von Smith nie gelesen haben, gilt er manchmal als Vertreter eines extremen Egoismus, ja, vielleicht sogar als geistiger Vater eines Gordon Gekko, der in dem Film „Wallstreet“ ausruft „Greed is good!“ Das ist jedoch ein Zerrbild, das daher rührt, weil Smith in seinem Buch „Wohlstand der Nationen“ stark das Eigeninteresse der Wirtschaftssubjekte betonte. Doch dieses Bild ist mit Sicherheit schief.

Mitgefühl mit den Armen

Liest man seine beiden Hauptwerke, „Theorie der ethischen Gefühle“ und „Wohlstand der Nationen“, wird man kaum eine Stelle finden, wo er sich positiv über die Reichen und Mächtigen äußert. Kaufleute, Unternehmer und Vermieter werden fast ausschließlich in negativem Kontext genannt, vor allem als Menschen, die ihre Sonderinteressen durchsetzen wollen und nach Monopolen streben. Auch ein Adam Smith war nicht frei vom Ressentiment des Intellektuellen gegen die Reichen. Sogar im „Kommunistischen Manifest“ von Marx und Engels findet man deutlichere Worte des Lobes für die Kapitalisten als an irgendeiner Stelle in seinem Werk.

Umgekehrt gibt es jedoch sehr viele Passagen, die Anteilnahme für das Schicksal der Armen zeigen. Wobei er mit „poor“ nicht nur die Armen im engeren Sinne des Wortes meinte, sondern etwas wie „not rich“, that is, also alle, die ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

„Sympathie“, ein Begriff, den wir heute wohl eher mit „Empathie“ übersetzen würden, war der zentrale Begriff seiner Moralphilosophie und sein großes Werk „Theorie der ethischen Gefühle“ begann mit dem Satz, in dem er die zentrale Bedeutung der „Sympathie“ unterstrich. Smiths Anteilnahme galt vor allem den Armen: Berühmt ist die Stelle aus dem Werk „Der Wohlstand der Nationen“: „Und ganz sicher kann keine Nation blühen und gedeihen, deren Bevölkerung weiterhin in Armut und Elend lebt. Es ist zudem nicht mehr als recht und billig, wenn diejenigen, die alle ernähren, kleiden und mit Wohnung versorgen, soviel vom Ertrag der eigenen Arbeit bekommen sollen, dass sie sich selbst richtig ernähren, ordentlich kleiden und anständig wohnen können.“

Diese Worte werden heute manchmal fehlinterpretiert, so als ob Smith damit für eine staatliche Umverteilung plädieren wollte. Das war nichts sein Anliegen und erst recht wollte er nicht zu einer sozialen Revolution aufrufen. Aber Armut war nach Smith nichts gottgegebenes. Vor allem vertraute er nicht dem Staat. In dem achten Kapitel von „Wohlstand der Nationen“, in dem sich die oben zitierten Sätze befinden, weist er darauf hin, dass nur eine wachsende Wirtschaft zu steigendem Lebensstandard führen könne. Kontinuierliches Wirtschaftswachstum sei der einzige Weg zu steigenden Löhnen – eine stagnierende Wirtschaft führe zu sinkenden Löhnen. An einer anderen Stelle schreibt er, dass Hungersnöte das Ergebnis von staatlichen Preiskontrollen seien.

Nur Wirtschaftswachstum hilft gegen Armut

Während Karl Marx später behauptete, der Kapitalismus werde zu einer zunehmenden Verelendung der Arbeiter führen, sagte Smith voraus, das Wirtschaftswachstum zu einer Steigerung des Lebensstandards führen werde.

Als sein großes Werk 1776 erschien, war der Kapitalismus noch in seinen Anfängen.

Damals lebten 90 Prozent der Weltbevölkerung in extremer Armut. Armut bedeutete damals noch etwas ganz anderes als heute. Man schätzt, dass etwa 20 Prozent der Einwohner [Englands](https://www.focus.de/orte/england/)(<https://www.focus.de/orte/england/>) und [Frankreichs](https://www.focus.de/orte/frankreich/)(<https://www.focus.de/orte/frankreich/>) überhaupt nicht in der Lage waren, zu arbeiten. Ihre Energie reichte höchstens für ein paar Stunden langsames Gehen pro Tag, was die meisten von ihnen zum Betteln verdammt.

Wenn Smith erwartete, dass Wirtschaftswachstum zu steigendem Lebensstandard führen werde, dann hat er Recht behalten und gerade die letzten Jahrzehnte haben ihn bestätigt. In den letzten Jahrzehnten hat sich der Rückgang der Armut in einem Tempo beschleunigt, wie es in keinem anderen Zeitraum der Menschheitsgeschichte zuvor der Fall war. Im Jahr 1981 lag die Quote der Menschen, die in extremer Armut leben, weltweit bei 42,7 Prozent, im Jahr 2000 war sie auf 27,8 Prozent gesunken, und heute liegt sie unter neun Prozent.

Smith hatte vorhergesagt, nur eine Ausweitung der Märkte könne zu steigendem Wohlstand führen – und genau dies ist in den vergangenen Jahrzehnten nach dem Ende der sozialistischen Planwirtschaften geschehen. Allein in [China](https://www.focus.de/orte/china/)(<https://www.focus.de/orte/china/>) ist durch die Einführung des Privateigentums und marktwirtschaftliche Reformen die Zahl der Menschen, die in extremer Armut leben, von 88 Prozent

(1981) auf heute unter ein Prozent gesunken. Als ich den liberalen Ökonomen Weiyang Zhang von der Peking University fragte, was die Bedeutung von Smith für China sei, antwortete er:

„Chinas rasante wirtschaftliche Entwicklung in den letzten vier Jahrzehnten ist ein Sieg von Adam Smiths Idee des Marktes.“ Anders als man es im Westen heute sieht, sei der Rückgang der Armut und das wirtschaftliche Wachstum in China nicht „wegen des Staates, sondern trotz des Staates“ erfolgt und habe seine Ursache in der Einführung des Privateigentums und marktwirtschaftlichen Reformen.

Warnung vor der allmächtigen Politik

Während Karl Marx glaubte, das Los der Armen ließe sich nur durch Abschaffung des Privateigentums verbessern, glaubte Smith an die Kraft des Marktes. Dabei war er war kein Verfechter einer libertären Utopie ohne Staat – dem Staat schrieb er in seinem Buch wichtige Aufgaben zu. Aber schon 1755, also zwei Jahrzehnte, bevor sein Hauptwerk erschien, warnte er in einem Vortrag:

“Menschen werden üblicherweise von Staatsmännern und Projektemachern als Material einer Art politischer Mechanik betrachtet, obwohl nichts anderes erforderlich ist, als die Natur sich selbst zu überlassen, damit sie ihre eigene Ordnung verwirklichen kann... Jede Regierung, die diesem natürlichen Lauf entgegenarbeitet, die Dinge in eine andere Richtung zwingt oder die bestrebt ist, den Fortschritt des Gemeinwesens an einem bestimmten Punkt aufzuhalten, muss zwangsläufig, um sich selbst zu erhalten, unterdrückend und tyrannisch sein.“

Das waren prophetische Worte. Der größte Irrtum der Planer war schon stets ihre Illusion, man könnte eine Wirtschaftsordnung auf dem Papier planen: Ein Buchautor sitzt in seinem Zimmer und denkt sich eine ideale Wirtschaftsordnung aus. Dann müssen nur noch Politiker überzeugt werden, diese Wirtschaftsordnung in der Praxis umzusetzen.

Die Einsicht von der Überlegenheit der Marktwirtschaft gegenüber staatlicher Planung schwindet heute mehr und mehr. Planwirtschaft ist heute wieder populär. „Klimaschützer“ und Kapitalismuskritiker fordern, wir müssten den Kapitalismus abschaffen und eine Planwirtschaft an seine Stelle setzen. Ansonsten hätte die Menschheit keine Chance zum Überleben. Ulrike Hermann Buch „Das Ende des Kapitalismus“ ist ein Bestseller und die Autorin ist ständiger Gast in allen Talkshows. Sie propagiert ganz offen eine Planwirtschaft, obwohl die in Deutschland ja schon einmal gescheitert ist – und nicht nur dort. Anders als im klassischen Sozialismus sollen die Unternehmen nicht verstaatlicht werden, sondern im Privatbesitz bleiben. Aber der Staat solle festlegen, was hergestellt wird und wie viel.

300 Jahre nach der Geburt von Smith und etwa 250 Jahre nach Erscheinen seines Hauptwerkes wissen wir, dass der Moralphilosoph und Ökonom Recht behalten hat: Privateigentum und Marktwirtschaft sind die Grundfesten des Wachstums, und wenn der Staat sich nicht zu sehr in die Wirtschaft einmischt, wird sich das Leben aller Menschen verbessern, besonders das der Armen. Ich habe zuletzt in meinem Buch „Der Aufstieg des Drachen und des weißen Adlers. Wie Nationen der Armut entkommen“ am Beispiel von Vietnam und [Polen](https://www.focus.de/orte/polen/) gezeigt, dass nur kapitalistische Reformen dazu führen, die Armut zu überwinden.

Die Anhänger des Kapitalismus haben es versäumt, genau diese Zusammenhänge in den Mittelpunkt der Verteidigung der Marktwirtschaft zu stellen: Nicht die Starken brauchen vor allem die Marktwirtschaft, denn die Starken kommen in jedem System irgendwie zurecht. Aber die Schwachen und Armen haben nur eine Chance in einer freien Marktwirtschaft auf die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen.

Die unsichtbare Hand

Übrigens – und dies war natürlich noch kein Thema bei Adam Smith – auch der Schutz der Umwelt und der Kampf gegen den Klimawandel werden nur in marktwirtschaftlichen Systemen gelingen. Nirgendwo wurde die Umwelt so geschändet, wie in sozialistischen Ländern und die CO₂-Emissionen waren in der DDR (bezogen auf das Bruttosozialprodukt) drei Mal höher als in Westdeutschland. Und ein Vergleich des „Index der ökonomischen Freiheit“ mit dem Index der Umweltstandards, den die Yale-University ermittelt, zeigt, dass die Umweltbedingungen umso besser sind, je marktwirtschaftlicher ein Land ist.

Heute glauben viele Politiker wieder, immer mehr Staat und immer mehr Regulierung sei die Lösung, weil sie sich für klüger halten als der Markt. Genau gegen diesen Irrtum hatte schon Smith geschrieben.

Smith wird heute oft kritisiert, weil er die Bedeutung der eigenen Interessen hervorgehoben hat. Er betonte die Wichtigkeit des Egoismus, und zwar gerade deshalb, weil der Mensch fortwährend die Hilfe seiner Mitmenschen brauche. Er meinte jedoch, dabei könne der Mensch nicht allein auf das Wohlwollen seiner Mitmenschen vertrauen. In diesem Zusammenhang verwendete er übrigens auch die Formulierung von der „unsichtbaren Hand“, für die er so berühmt wurde, obwohl er sie insgesamt nur drei Mal in seinen Werken verwendete (übrigens trifft das auch für Schumpeter zu, der seine berühmte Formulierung von der „kreativen Zerstörung“ nur zwei Mal verwendete):

„Wenn jeder einzelne soviel wie nur möglich danach trachtet, sein Kapital zur Unterstützung der einheimischen Erwerbstätigkeit einzusetzen, dass ihr Ertrag den höchsten Wertzuwachs erwarten lässt, dann bemüht sich jeder einzelne ganz zwangsläufig, dass das Volkseinkommen im Jahr so groß wie möglich wird. Tatsächlich fördert er in der Regel nicht bewusst das Allgemeinwohl, noch weiß er, wie hoch der eigene Beitrag ist... Und er wird in diesem wie auch in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat. Auch für das Land selbst ist es keineswegs immer das schlechteste, dass der einzelne ein solches Ziel nicht bewusst anstrebt, ja gerade dadurch, dass er das eigene Interesse verfolgt, fördert er häufig das der Gesellschaft nachhaltiger, als wenn er wirklich beabsichtigt, es zu tun. Alle, die jemals vorgaben, ihre Geschäfte dienten dem Wohl der Allgemeinheit, haben meines Wissens niemals etwas Gutes getan.“